

Berlin.Dokument

Berlin in den Dreißiger Jahren (7)

Zeughauskino

19. Februar 2013, 20:00 Uhr und 24. Februar 2013, 18:30 Uhr

Einführung: Jeanpaul Goergen

BERLIN. GIGANT DER ARBEIT – STADT DER SCHÖNHEIT (D 1942)

Produktion und Verleih: Tobis / *Bildkomposition und Gesamtgestaltung:* Leo de Laforgue / *Musik:* Professor Rudolf Kattnigg

Zensur: Ende 1942 durch Josef Goebbels als „in jeder Hinsicht undiskutabel“ verboten.¹

Format und Länge: Im Bundesarchiv-Filmarchiv sind drei 35mm-Kopien in unterschiedlicher Länge überliefert: 2.506 m (= 91'36"), 2.008 m (= 73'24"), 1.555 m (= 56'50")

Kopie: Bundesarchiv-Filmarchiv, 35mm, s/w, 2.506 m = ca. 91' | Credits laut Vorspann: Tobis zeigt / den Leo de Laforgue Film / BERLIN / GIGANT DER ARBEIT STADT DER SCHÖNHEIT / Musik: Professor Rudolf Kattnigg / Bildkomposition und Gesamtgestaltung: Leo de Laforgue

Anmerkungen:

- Ursprünglich war Walter Gronostay (29.7.1906 - 10.10.1937) als Komponist vorgesehen
- Uraufführung in einer bearbeiteten und entnazifizierten Fassung als SYMPHONIE EINER WELTSTADT – BERLIN, WIE ES WAR am 1.10.1950, West-Berlin (Marmorhaus)

Wir sahen schon einmal einen künstlerisch gut gemachten Querschnitt des Berlins der Arbeit – aber er war allzu sehr mit russischen Akzenten gespickt: immer wieder stampfende Füße, Menschenfluten, die aus Bahnhofsmäuler, aus U-Bahnlöchern quollen, ein stöhnendes, kreischendes und pessimistisches Berlin.²

Ich will ein *lebensbejahendes, heiteres Berlin* zeigen mit seinen tausendfältigen Ideen an Bauten, Straßen, Anlagen usw. Die Kleinstadt Berlin bis zum Amerika-Berlin.

Die Wasserstadt Berlin hat es mir angetan. Hamburger Stimmungen liefert der Westhafen, man spürt in den Bildern die Nähe der See. Manche Teile an der Friedrichsgracht zaubern Eindrücke von Venedig hervor. Berlin ist erst durch seine Gewässer so eigenartig schön, so ausdrucksvoll. Denn das Wasser ist lebensbejahend. Es liefert aber vor allem alle Skalen der Schönheitsmöglichkeiten und Schönheitseinfaltung. Darum bildet in vielen meiner Filmbilder das Wasser den seelenvollen Grundgehalt.

Die Kamera schlendert auch vorüber an Jahrhundert alten Fronten grauer Häuserquadrate, an den Herrlichkeiten ihrer Palais, Museen und anderer Monumentalbauten. Das Objektiv schwebt in altehrwürdige Hinterhöfe des Krögelviertels, das ja nunmehr der Spitzhacke zum Opfer fällt.

¹ Dr. Müller-Goerne, Reichsfilmkammer, Schreiben betr. Leo de Laforgue, 5.11.1942 (BArch, ehemals BDC, de Laforgue, Leo, 9.2.1902, RK).

² Anspielung auf BERLIN. DIE SINFONIE DER GROßSTADT (D 1927) von Walter Ruttmann.

Auch das schwarze Revier Berlins wird gezeigt mit seinen aufheulenden Sirenen, qualmenden Schloten, der dunkelgellende Gesang der Arbeit.

Berlins Film war noch zu schaffen. Ich habe damit begonnen und ich sehe und spüre, dass der Stoff gewaltig und schwer ist.“ (Leo de Laforgue: „Berlin, wie es selbst der Berliner nicht kennt.“ In: *Film-Kurier*, Nr. 77, 31.3.1934)

Mit der Herstellung meines Films GIGANT BERLIN bemühe ich mich, den Dokumentarfilm großen Formats nicht nur als eine filmkünstlerische Leistung, sondern auch als Bildungsgut der Nation und insbesondere als eines der wirkungsvollsten Propagandamittel für die nationalsozialistische Reichshauptstadt durchzusetzen.

Aus dem *Gefühl* heraus habe ich das Gesicht dieser Stadt erkannt, und nur aus einem Gefühl für die eigenartige Atmosphäre der in sie eingeschlossenen Welt kann man diese Stadt filmisch gestalten. Die oft sinnwidrige Verschmelzung allerstärkster Kontraste vom kleinsten Idyll bis zu dem Heroismus der letzten historischen Tage ergeben die filmisch harmonisch zusammenpassenden Kontrapunkte.

Wie kontradiktorisch sind etwa die Gegensätze Asphalt und Scholle, Hochhaus und Wohnlaube, Weltflughafen Tempelhof und Haltestelle der Droschken „zweiter Jüte“, Kurfürstendamm und Mulackstraße, der herzlose Rhythmus des Intellekts und die romantische Großmüligkeit der Blumenfrau vom Potsdamer Platz!

Die Weltstadt mit dem Janusgesicht, das in die Vergangenheit und in die Zukunft blickt, wird von meiner Kamera mit brutaler Objektivität erfasst wie ein Lebewesen, für das es nur ein Gesetz gibt: Wachstum oder Verfall! Dem Viertel der Mietskasernen und Hinterhöfe, als düsteres Erbe einer gewissenlosen Gründerzeit hinterlassen, steht die stählerne Frische dieser Stadt gegenüber. Die Bausünden der achtziger Jahre werden durch den genialen Plan des Führers, eine organische Weltstadt zu schaffen, ausgemerzt. All dieser gigantische Umbau schreit nach einem monumentalen Film.

Man kann es kaum glauben, wenn auf der Leinwand die Szenerie der Abbruchviertel erscheint, dass das einmal Berlin gewesen sein soll! Die modrigen Eingänge zu finsternen Wohnlöchern und die ausgetretenen Treppen, die zu Mansarden führten, wo auf armseligen Bettgestellen Kinder lagen, die die Decken übers Gesicht zogen, um in diesem Elend nicht verewigt zu werden! Nun ist alles grundlegend anders geworden und von den Steinen des heutigen und werdenden Berlins kann man ablesen, dass einmal die nationalsozialistische Idee in sie hineinfuhr wie ein reinigender Blitz!

Denn erst durch die Aufzeigung des Gestern und des Künftigen wird der monumentale Umbau und die Einordnung Berlins in das politische Kräftefeld des Dritten Reiches in markantester Weise ersichtlich. Denn letzten Endes soll mein Film GIGANT BERLIN der Welt dokumentieren: So ist Berlin, die Stadt Adolf Hitlers! (Brief an uns. Leo de Laforgue über seinen Berlin-Film. In: *Film-Kurier*, Nr. 70, 23.3.1939)